



Rems-Murr-Kreis

Heute

Werbung für soziale Berufe macht eine mobile Roadshow in einem VW-Bus der Diakonie Württemberg, die heute von 8.30 Uhr bis 11.30 Uhr Station auf dem Pausenhof des Waiblinger Staufer-Gymnasiums macht. Die Berater informieren über Freiwilligendienste, soziale Berufe und deren Zukunftschancen.

Polizeibericht

Fellbach

210 000 Euro Sachschaden

Einen finanziell folgenschweren Unfall hat eine 34-jährige Autofahrerin am Dienstagmorgen in Fellbach verursacht. Die Frau hatte beim Abbiegen von der Höhen- in die Siemensstraße einen vorfabrikberechtigten Lastwagen übersehen und war mit diesem zusammengestoßen. Während die Frau leicht verletzt wurde, erlitten beide Fahrzeuge einen Totalschaden. 10 000 Euro schlugen laut Polizei für den Pkw zu Buche, 200 000 Euro für den Lastwagen. *fro*

Fellbach

Kappelbergtunnel gesperrt

Mehr als zwei Stunden lang ist der Kappelbergtunnel wegen eines Unfalls gestern teilweise gesperrt gewesen. Der 50-jährige Fahrer eines Ford war gegen 14.30 Uhr in Richtung der Landeshauptstadt unterwegs, als sich sein Anhänger nach und nach aufschaukelte, quer stellte und kippte. Dabei fiel die Kehrmaschine von der Landefläche herunter und blockierte den Verkehr in der Tunnelröhre in Fahrtrichtung Stuttgart. Die Feuerwehr musste mit schweren Gerät anrücken, kurzzeitig waren beide Röhren gesperrt. Erst um 16.40 Uhr wurde der Tunnel wieder komplett freigegeben. *lg*

Waiblingen

Gastwirt ertappt Einbrecher

Ein Gastwirt hat am frühen Dienstagmorgen gegen 5.15 Uhr zwei Einbrecher, die in seine Kneipe in der Langen Straße in Waiblingen eingestiegen waren, auf frischer Tat entdeckt und die Polizei alarmiert. Die Diebe hatten sich gerade an einem Spielautomaten zu schaffen gemacht, aber noch nichts gestohlen. Trotz einer sofortigen Fahndung gelang den Tätern die Flucht. Die Polizei (Telefon 0 71 51/ 95 04 22) bittet um Zeugenhinweise. *fro*

Fellbach

Smart prallt auf Lastwagen

Mit einem Totalschaden muss ein 26-Jähriger seinen Smart nach einem am Montagmorgen selbst verschuldeten Unfall auf der B 14 bei Fellbach abschreiben. Der Mann war mit seinem Kleinwagen an der Anschlussstelle Fellbach-Süd gegen einen Lastwagen geprallt, der wegen einer Panne auf der Abbiegespur stand. Der Schaden am Smart wird auf 14 000 Euro geschätzt, der am Lastwagen auf 1500 Euro. *fro*

Fellbach

Hand eingequetscht

Ein 49-jähriger Lastwagenfahrer hat sich am Dienstagmorgen beim Beladen seines Sattelauflegers in der Fellbacher Lise-Meitner-Straße schwer verletzt. Seine Hand geriet unter eine 2,8 Tonnen schwere Palette, die ein Arbeiter auf dem Lastwagen absenkte, und wurde eingequetscht. Er musste sofort in einem Krankenhaus operiert werden. *fro*

Backnang

Herzattacke nach Unfall

Nachdem eine 65 Jahre alte Frau am Dienstagmorgen auf der B 14 in Backnang einen schweren Verkehrsunfall zunächst unbeschadet überstanden hatte, erlitt sie vor Aufregung einen Herzanfall und musste in eine Klinik gebracht werden. Die Frau war mit einem 50 000 Euro teuren Mietwagen aufgrund eines Bedienfehlers am Automatikgetriebe kurz nach der sogenannten Sprintase von der Fahrbahn abgekommen und gegen eine Lärmschutzwand geprallt. An dem Auto entstand Totalschaden. *fro*

Kontakt

Redaktion Rems-Murr-Kreis
Schmidener Straße 18, 71332 Waiblingen
Postfach 17 63, 71307 Waiblingen
Telefon: 0 71 51/9 58 08-10
Telefax: 0 71 51/9 58 08-44
E-Mail: redaktion.waiblingen@stz.zgs.de

Ein begnadeter, gnadenloser Tüftler

Remshalden Die Verwaltung reagiert auf kritische Veröffentlichungen über den Flugzeugbauer Ernst Heinkel: Im kommenden Jahr soll eine Vortragsreihe den umstrittenen Sohn der Gemeinde Grunbach in all seinen Facetten beleuchten. *Von Annette Clauß*

Er war ein genialer Ingenieur und Tüftler. Einer, der über Leichen ging. Die Rede ist von dem 1888 in Grunbach geborenen Flugzeugpionier Ernst Heinkel. Am Montagabend hat sich der Verwaltungsausschuss mit dem berühmten Sohn der Gemeinde Remshalden beschäftigt. Der Auslöser dafür, dass der Bürgermeister Stefan Breiter das Thema Heinkel auf die Tagesordnung gesetzt hatte, war ein am 2. Mai in unserer Zeitung veröffentlichter Bericht des Historikers Roman Fröhlich gewesen, der die höchst fragwürdige Rolle Ernst Heinkels während der Nazizeit thematisierte.

Als er den Artikel „Hitlers Waffenschmied – Ernst Heinkel und der Nationalsozialismus“ an seinem ersten Tag im Amt gelesen habe, sei er erschrocken, sagte Breiter. Wenig später hätten ihn E-Mails und Briefe von Bürgern erreicht – alle mit ähnlichem Inhalt: der Bitte, Ernst Heinkel und die Tatsache, dass im Ort unter anderem eine Straße und eine Schule nach diesem benannt sind, „kritisch zu betrachten“.

Eine kritische Betrachtung der Person Ernst Heinkel sei im Ort freilich bereits erfolgt, betonte Breiter: Nämlich im 2009 eröffneten Museum Remshalden, wo das Kapitel Heinkel von der Archivarin Renate Winkelbach „sachlich, neutral und ehrlich aufgearbeitet“ worden sei. „Es wurde nichts verschwiegen“, sagt Breiter. Tatsächlich erwarten den Besucher nahe der Eingangstür auf den Boden aufgebrachte Worte wie „Kampfflugzeug“, „Bomber“ oder „NS-Musterbetrieb“.

„Es wurde nichts verschwiegen.“

Stefan Breiter über die Ausstellung

Wort „Konzentrationslager“ den Blick hebt, findet sich Auge in Auge mit einem lebensgroßen Foto Ernst Heinkels. Nebenan kommt der Flugzeugpionier und Erfinder selbst zu Wort, entlarvt sich mit einem Zitat, das Schaudern lässt: „Neue Arbeitskräfte sind im Generalgouvernement leichter zu beschaffen als an jedem anderen Ort im Altreich. Außer Polen können gute Arbeitskräfte aus der reichlich vorhandenen jüdischen Bevölkerung gewonnen werden.“

Die Ausstellungsmacherin Renate Winkelbach, die betonte, es gebe derzeit „keine neuen Forschungserkenntnisse“ zu Heinkel, hat dafür gesorgt, dass auf einem Monitor unter dem zynischen Zitat Heinkels der von Neuruppiner Schülern gedrehte halbstündige Zeitzeugen-Film „But I wasn't a bad boy“ zu sehen ist. Darin kommt unter anderem ein jüdischer Niederländer zu Wort, der als Zwölfjähriger im KZ landete und als dessen Insasse in einem der Heinkel-Werke schuftete.

Im Jahr 1946 hat sich Heinkel in einem Brief an die Entnazifizierungsbehörde selbst reingewaschen – auch das ist in der Ausstellung zu lesen: „Wegen meiner demokratischen Überzeugung bin ich im Dritten Reich stets verfolgt worden.“

Ob Ernst Heinkel als Namensgeber einer Schule geeignet sei, das müsse überdacht werden, so Stefan Breiter. Er schlug den Gemeinderäten vor, im kommenden Jahr eine Vortragsreihe zum Thema Heinkel zu veranstalten, um so „Beweis zu führen, dass wir uns der Diskussion stellen können“. Der Vorschlag fand im Gremium breite Unterstützung.

Museum Wer sich ein eigenes Bild machen möchte, sollte das Museum Remshalden in der Schillerstraße 48 besuchen. Es ist sonntags von 14 bis 17 Uhr geöffnet, für Gruppen gibt es Sondertermine. Anmeldung unter der Telefonnummer 0 71 51/ 27 56 20.



Ernst Heinkel hat die Nähe des NS-Regimes gesucht und kräftig davon profitiert – das wird in der Ausstellung des Museums Remshalden deutlich. Foto: Gottfried Stoppel

Kommentar

Kein Vorbild

Umbenennung Ernst Heinkel taugt angesichts seiner Vergangenheit nicht als Namensgeber für eine Bildungseinrichtung. *Von Annette Clauß*

Schwarz oder weiß, gut oder schlecht – so einfach ist die Welt nicht gestrickt. Das Beispiel des Ingenieurs Ernst Heinkel beweist: Ein talentierter Mann kann der Menschheit zu Höhenflügen und Fortschritt verhelfen – auf Kosten von Mitmenschen, die als austauschbare Arbeitskräfte regelrecht verschlissen werden, bis sie tot umfallen. Der Historiker Norbert Rohde bezeichnet die Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter in den Heinkel-Werken Oranienburg als „barbarisch“, sein Kollege Karl Heinz Jahnke beziffert die durchschnittliche Lebensdauer eines Häftlings im Rostocker Werk mit neun Monaten.

Keine Frage – die Gemeinde Remshalden hat es nicht leicht mit ihrem berühmten Sohn, der von manchen Technikfans regelrecht verehrt und von Kritikern verach-

tet wird. Was das Museum Remshalden und seine Ausstellung „Heimat, Wirtschaft, Heinkel“ angeht, hat sich die Gemeinde nichts vorzuwerfen: Es berücksichtigt zwar Heinkels Pionierrolle in der Technik, entlarvt ihn aber auch als einen skrupellosen Profiteur, der über Leichen ging.

Als 1964 in Remshalden die „Ernst-Heinkel-Mittelschule“ eingeweiht wurde, mag manches über den Grunbacher nicht bekannt gewesen sein. Das ist heute anders. Eine Schule ist nicht nur eine Einrichtung, in der Wissen vermittelt wird, sondern auch ein Ort, an dem soziale Verantwortung, Respekt und Toleranz gelehrt werden. Ernst Heinkel kann da nicht als Vorbild, sondern allenfalls als abschreckendes Beispiel dienen. Die Ernst-Heinkel-Realschule braucht einen neuen Namen.

Nachgefragt

Rücksichtsloses Genie

Die Archivarin **Renate Winkelbach** hat die Ausstellung über den Flugzeugbauer Ernst Heinkel konzipiert.

Die ehemalige stellvertretende Kreisarchivarin Renate Winkelbach hat in den Jahren zwischen 2006 und 2009 im Auftrag der Gemeinde Remshalden das Leben des Flugzeugpioniers Ernst Heinkel erforscht – auch seine Rolle während der NS-Zeit. Die Ergebnisse sind in der Dauerausstellung „Heimat, Wirtschaft, Heinkel“ des Museums Remshalden zu sehen.



Frau Winkelbach, wie würden Sie Ernst Heinkel charakterisieren?

Er war ein Käpsele, das kann man ihm nicht absprechen. Aber er war auch so technikversessen, dass er wohl kaum moralische Schranken kannte. Seine Betriebe mussten laufen – berühmt war ja hier auch sein „Heinkeltempo“. Da war ihm jedes Mittel recht. Das führte so weit, dass er im Jahr 1944 mehr als 50 000 Mitarbeiter beschäftigte, von denen ein sehr hoher Prozentsatz Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge waren. Bei meinen Forschungen bin ich auf 13 KZs in den Heinkelfirmen gestoßen.

Das Bild vom harmlosen Tüftler trifft also nicht zu. Wie kam das in seiner Heimatgemeinde Remshalden an?

Ich bin schon sehr angeekelt. Aber ich konnte alle meine Erkenntnisse uneingeschränkt in die Ausstellung einfließen lassen. Die Gemeindeverwaltung als Trägerin des Museums fand das in Ordnung. Aus den neuen Bundesländern, also dort, wo Heinkels Tatorte waren, habe ich viel Zuspruch bekommen.

Wie geht man als Kommune mit solch einem heiklen Thema um?

Remshalden ist „nur“ Ernst Heinkels Geburtsort – damit sind wir eigentlich gnädig bedient. Die Tatorte haben das Problem, dass sie die dunkle Seite von Ernst Heinkel aufarbeiten müssen. Aber auch in Remshalden musste diese Seite mehr Gewicht bekommen, als die andere. Im Museum gibt es zwei Stationen mit Blätterbüchern. Eines beschäftigt sich ausschließlich mit der Technik, das andere nur mit der Nazizeit. Im Museum ist unter anderem ein Film zu sehen, in dem Schülerinnen und Schüler aus Neuruppin Zeitzeugen befragt haben. Auf einem Medientisch sind Forschungsberichte und die Literatur zu finden. Der Besucher muss sich eben dafür interessieren.

In Remshalden sind zum Beispiel eine Schule und eine Straße nach Heinkel benannt. Was halten Sie davon?

Ich persönlich würde das ändern wollen – aber durchdacht. Es bräuhete Ersatznamen, die überzeugend sind und die auch von den Bürgern mitgetragen werden.

Die Fragen stellte Annette Clauß.

Drei Überfälle auf ein und dieselbe Bankfiliale

Stuttgart/Schorndorf Ein 27-Jähriger räumt vor Gericht alle Taten ein. Er habe das Geld für Drogen gebraucht. *Von Frank Rodenhausen*

Dreimal innerhalb von nur drei Monaten ist die Filiale der Kreissparkasse in Schorndorf-Weiler von ein und demselben Bankräuber heimgesucht worden. Der Täter untermauerte seine Forderungen nach Geld stets mit einem Messer; einmal behauptete er sogar, er habe eine Bombe dabei. Knapp 30 000 Euro erbeutete er in der Zeit zwischen November des vergangenen Jahres und dem 14. Februar, da schlug er zum letzten Mal zu. Erst nach dem dritten Überfall brachte eine außerhalb der Bank installierte Kamera die Polizei auf die Spur des 27-jährigen Max D. (Name geändert). Fünf Tage nach seinem letzten Raub wurde er festgenommen.

Gestern hat Max D. vor dem Stuttgarter Landgericht alle Taten ohne Wenn und Aber eingestanden. Das Geld habe er jeweils benötigt, um seine Drogensucht zu befrie-

digen. Sein Dealer habe ihn zusätzlich unter Druck gesetzt, weil er bei diesem Schulden angehäuft habe. Auf die Idee, die Kreissparkassenfiliale in Weiler zu überfallen, sei er gekommen, weil seine Großmutter, die er des Öfteren besuchte, nur knapp 500 Meter von der Bank entfernt wohnte. Dort hatte er nach den Überfällen auch ausgeharrt, bis die Polizei verschwand war.

Auf Nachfrage des Vorsitzenden Richters, Martin Friedrich, berichtete Max D. der 16. Großen Jugendkammer mit leiser aber bestimmter Stimme von den Stationen seiner Kindheit und Jugend. Er war fünf Jahre alt gewesen, als sich die Eltern trennten, die Mutter das heimische Schorndorf verließ und ihren neuen Partner mal nach Frankfurt, Südfrankreich, in die Pfalz oder nach Niedersachsen folgte. Weil er mit dem vierten Stiefvater nicht

klar kam, zog Max D. zu Freunden, damals gerade 14 Jahre jung. Irgendwann in dieser Zeit geriet er an Drogen, konsumierte bald regelmäßig Marihuana, später Amphetamine und auch Ecstasy.

Nach der Mittleren Reife kehrte er nach Schorndorf zurück, lebte zunächst bei der Oma, bis er bei der Diakonie Stetten den Zivildienst und ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvierte und schließlich eine Ausbildung als Heilerziehungspfleger machte. Doch dann geriet er an die harte Droge Heroin. Es folgte eine zweimonatige Haftstrafe wegen Beschaffungskriminalität. Genaueres wurde am ersten Verhandlungstag nicht erläutert.

Nach einer Therapie war er indes offenbar ein ganzes Jahr drogenfrei. Er zog mit seiner Freundin in die Pfalz, das junge Paar bekam eine Tochter. Dann kehrte die Kleinfamilie wieder zurück nach Kernen. Dort geriet der junge Vater in die alten Kreise und wurde erneut abhängig. Die

Schulden häuften sich an, die Drogenbescherer machten Druck. Als er seine Großmutter nach einem Arztbesuch in Esslingen wieder in Schorndorf-Weiler absetzte, kam ihm die spontane Idee zum Banküberfall. Er zog sich Mütze und Schal ins Gesicht, zückte ein Klappmesser, das er im

„Noch heute ist längst nicht alles mehr wie vorher.“

Eine 46-jährige Bankangestellte

Rahmen eines Schulprojekts einst selbst gebastelt hatte, ging in die Sparkasse und forderte mit einem bewusst zugelegten ostdeutschen Akzent in der Stimme die Herausgabe von Geld.

Eine 46-jährige Angestellte der Sparkassenfiliale erzählte vor Gericht von einem Bankräuber, der sie zwar nicht massiv bedroht habe, dennoch hätten ihr die Knie geschlottert. Die Angst habe sie nachhaltig verändert. „Noch heute ist längst nicht alles mehr wie vorher“, sagte sie. Es tue ihm leid, was er ihr angetan habe, sagte der sichtlich zerknirschte junge Mann auf der Anklagebank. Die Verhandlung wird fortgesetzt.